

„Wir sind Deutschland!“

Aus dem Tourantienwettbewerb „Mit Hitler in die Nacht“

NSK Studienreise durch Chile. Seit einigen Tagen fahre ich in einem kleinen Hafenschiff, einige hundert Kilometer nördlich von Valparaiso. Studiere Land und Leute, studiere die Salpeterfelder. Chile das Land des „weißen Goldes“.

Kahles, des Land, ohne Wasser, ohne Regen — Wärme, wolkenloser Himmel jahraus, jahrein. Sengende Hitze. Kein grünes Blatt, kein Grotzhalm — kahle, verwiterte Berge, zu Pulver gewordenes Gestein, Sand und immer wieder nur Sand. Aber dieser Sand ist Millionen wert, dieser Sand ist „weißes Gold“.

Und ich warte nun auf ein deutsches Schiff, das mich mitnehmen soll. Es ist trostlos in diesem öden Nest. Ein paar Deutsche leben hier zwar, aber sie sind Arbeitsmaschinen, nichts weiter. Von der Heimat wollen sie nichts wissen. Das neue Deutschland, Hitler, den Nationalsozialismus lehnen sie ab.

Nein, um Gottes willen, was haben sie darüber alles gehört. Mord und Totschlag, Terror, Judenverfolgung... Verhehrt sind sie, viele Deutsche.

Sie wissen nichts genaues. Deutsche Zeitungen kommen nur selten in ihre Hände. Die Landeszeitungen tragen wenig zur Aufklärung der verwirrten Geister bei. Ein paar Ausländer, Amerikaner, Engländer, Franzosen, haben ein gewisses Interesse daran, den Deutschen ihre Heimat zu verschönern.

Hier lest das, sagen sie und weisen auf irgend einen schmutzigen Gehartitel aus einem Blatt der verjudeten Hearstpresse.

Und tritt man dann als Landsmann an sie heran, spricht mit ihnen als Deutscher zum Deutschen — haha, dann kann man es wahrhaftig erleben, daß sie einem das Haus verbieten, daß sie mit dem Finger auf einen zeigen: auch ein Nazi.

Wenn man das da draußen in der Welt erlebt, Tausende Meilen von der Heimat entfernt — wird einem weh ums Herz. Es sind doch deutsche Volksgenossen Deutsche, die einen Irrweg gehen. Deutsche, die wir zurückgewinnen müssen.

Jehn SA-Männer

Ich warte also auf ein Schiff und gehe währenddessen umher, und rede dem Nationalsozialismus das Wort, erzähle von der Heimat, von Hitlers großem Werk, von dem neuen Geiste in Deutschland... Aber es nützt nichts. Der Erfolg ist Null. Ich werde ausgelacht, ich mache mich verhasst. Was tut es schon — ich kämpfe für unsere große Idee, wie es Tausende in der Heimat tun.

Bier endlose Tage des Wartens. Da — endlich wirft ein deutsches Schiff draußen auf der See die Anker. Ich reiße das Herzglas an die Augen: Schleswig-Holstein. Im Vortopp flattert das Hakenkreuzbanner.

Gott sei Dank. Ein Hauch deutschen Geistes. Drüben geht schon ein Leichter längsjeits.

Die Labeddüme schwingen aus. Winden rasseln, Tropfen quiechen in den Blöden.

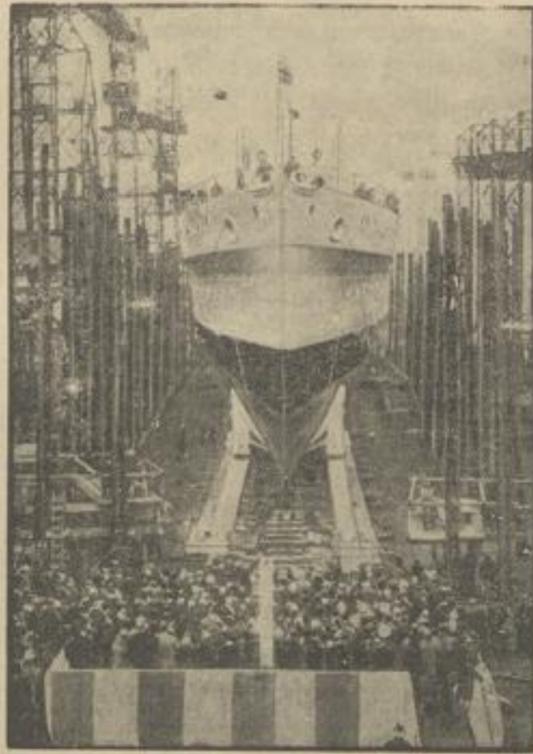
Stückgut wird gelöscht. Maschinenteile.

Ah, wenn doch erst die Befehls an Land käme! Noch einer langen Stunde wird drüben ein Boot aufs Wasser herabgelassen. Die Freiwache begibt sich an Land.

Was? Ist denn das möglich? Brauwendenden? SA-Männer? Ja, es sind wahrhaftig zehn SA-Männer aus Fleisch und Blut. Deutsche Seemannsleute. Ein Trupp SA.

Als sie auf Hörweite heran sind, rufe ich ihnen ein „Heil Hitler“ entgegen. Aus zehn rauhen Seemannskehlen klingt der deutsche Gruß zurück. Winken hin und her. Heile Freude liegt auf ihren Gesichtern.

Dann stehe ich plötzlich mitten zwischen ihnen, schüttele deutschen



Wieder ein neuer englischer Kreuzer

Auf der Marinewerft Vickers in Barrow lief soeben wieder ein neuer 7000-Tonnen-Kreuzer vom Stapel, der den Namen „Ajax“ erhalten hat

Kameraden die Hand

Ja, sie haben einen Marinesturm an Bord, dem die ganze Besatzung angehört. Der erste Offizier ist Sturmführer. In jedem Hafen wird für das neue Deutschland gekämpft. Gegen Presseverleumdung und Judenhege. Man veranstaltet überall Deutsche Abende, man predigt den neuen Geist, man verbreitet die große Idee des Volkführers Adolf Hitler. In Valparaiso haben wir vor einigen Tagen an einem großen Sportfest teilgenommen und ein paar glänzende Siege heimgeführt. Vor allem einen großen geistigen Sieg, einen Sieg für die neue Idee.

Jeden Deutschen im Ausland erfassen, so lautet ihre Parole.

„Wir sind Deutschland!“

Gleich am selben Abend wird in dem primitiven Hotel ein deutscher Abend abgehalten. Und das Merkwürdige geschieht: alle Deutschen erscheinen. Allerdings geduckt und mit spöttischen Gesichtern sitzen sie da. Aber es ist gut, daß sie überhaupt gekommen sind.

Ich spreche ein paar Worte zur Einleitung. Daß wir den neuen Geist verkünden, daß wir alle deutschen Volksgenossen für die große Idee unseres Führers gewinnen wollen... Deutsche Kampfliefer werden geungen.

„Voll wach auf!“

„Braune Männer stehen Front an Front.“

„Wir sind Deutschland!“

Er rüttelt ihr Deutschland wach, er rüttelt ihre deutsche Seele auf. Denkt an eure herrliche Heimat, denkt an eure Muttersprache! Ist es nicht das Größte und Gewaltigste, unser deutsches Vaterland!

Er reiht ihnen die Zweifel aus dem Herzen. „Arbeit und Brot wollen wir schaffen, für den Frieden der Welt stehen wir ein, Abriistung unserer Kriegsgegner verlangen wir, deutsche Gleichberechtigung fordern wir.“ Ob Bauer oder Professor, ob Matrose oder Offizier, ob Salpeterarbeiter oder Großkaufmann — wir wollen einander alle die Hand reichen. Wir wollen nichts sein als deutsche Volksgenossen. Unser Ringen gilt Deutschland, gilt der deutschen Zukunft! Wir sind Deutschland!

Panzer. Einen Augenblick atemlose Stille. Und plötzlich Händeklatschen, Jubel, Begeisterung.

Das Lied, unter dem die deutschen Männer den Sieg errungen haben, klingt auf.

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!“

Andächtig stehen die deutschen Menschen da, den rechten Arm erhoben. Die Gesichter haben sich aufgehellt. Heiße Vaterlandsliebe leuchtet wieder aus ihren Augen.

Dann dröhnt es wie eine Stimme durch den Raum: Deutschland, Deutschland über alles.

Ersten Männern stehen Tränen in den Augen. Wir haben ihnen ihr deutsches Vaterland gezeigt, ihr neues deutsches Vaterland.

Und wenn sie ungläubig und als Zweifler kamen — als ehrliche Deutsche, als Nationalsozialisten gehen sie weg. Es ist keiner da, der dem deutschen Offizier nicht dankbar die Hand drückt. Sie glauben wieder an Deutschland.

So fährt ein deutsches Schiff in die Welt hinaus, verkündet das neue Deutschland, begeistert die vielen deutschen Menschen da draußen für die große Idee. Für Adolf Hitler.

„Wir sind Deutschland!“

Hermann Rint, Hamburg.

Buntes Allerlei

Ein Mädchen schläft seit zwei Jahren

Seit zwei Jahren gibt die hübsche Stenotypistin Patricia Maguire aus London den bewährtesten Ärzten Rätsel auf, und das tut sie noch dazu im Schlaf. Seit zwei Jahren ist Patricia, die jetzt 28 Jahre alt ist, noch nicht aus einem totenähnlichen Schlaf erwacht. Nach Ansicht der medizinischen Autoritäten hat man es hier mit einer äußerst selten vorkommenden Art der Schlafkrankheit zu tun, die wahrscheinlich nicht heilbar ist. Die Schlafende wird seit zwei Jahren künstlich ernährt. Die Ärzte nahmen mehrmals eine Bluttransfusion vor und reiben täglich ein Glieder ein, um Gliedererschwind zu verhüten. Die anschließlichen Eltern des Mädchens haben sich an die berühmtesten Ärzte Englands gewandt, doch auch diese konnten die Schlafende nicht wecken. Patricia Maguire hat sich in den beiden „verschlafenen“ Jahren überhaupt nicht verändert, äußerlich sind keine Merkmale einer Krankheit wahrzunehmen. Die Ärzte haben jedoch bereits jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben.

Humor

Unterlich. Marge hat ein Auto gestohlen und ist dabei ertrunken worden. Vor der Gerichtsverhandlung spricht Max vertrauensvoll zu seinem Rechtsanwalt: „Wie lange wird die Chose dauern?“ — Ruhig spricht der Verteidiger: „Für mich zwei Stunden, für Sie vier Jahre.“

Das Mädchen in Silberkleide

(11. Fortsetzung.)

„Das mag der Freiherr bestimmen, Herr Justizrat.“
„Oh, wenn es nach dem Freiherrn ginge, so müßte ich Fräulein von Falke gleich mitbringen,“ lachte Klein.
„Aber das wird wohl nicht angehen?“

„Nein, nein, ich möchte noch Mamas Hochzeit mitmachen,“ wandte Vera ein.

„Das ist selbstverständlich. Wir werden das Abreisedatum schriftlich festlegen, nicht wahr? Jedenfalls ist Fräulein von Falke meinem Klienten jeden Tag willkommen. Und nun leben Sie wohl, gnädige Frau! Ich werde dem Freiherrn mit Vergnügen von der glatten Abwicklung der Angelegenheit berichten. Uebrigens, Fräulein von Falke, sind Sie musikalisch? Der Freiherr liebt nämlich Musik sehr.“

„Meine Tochter ist musikalisch und hat eine hübsche Singstimme,“ antwortete Frau Staniecki für Vera.

Von der Frau des Hauses begleitet, stieg der Justizrat, nachdem er sich von Vera freundlich verabschiedet hatte, die Treppe hinab. An der Tür hielt sie ihn zurück.

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, Herr Justizrat.“
„Sprechen Sie, gnädige Frau.“

„Sagen Sie dem Freiherrn, daß meine Tochter — daß Anne sehr lebhaft ist. Sie ist nicht an ein einfaches Leben gewöhnt. Sie ist lebenslustig, betriebsam und —“

„Ich verstehe vollkommen, liebe gnädige Frau,“ beruhigte der alte Herr, der wohl noch niemals in seinem Leben einen Menschen so vorbeiverstanden hatte. „Das ist ja gerade, was sich mein Klient wünscht: Jugend, Fröhlichkeit und Sonnenschein auf der alten Falksburg. Machen Sie sich keine Sorgen. Fräulein von Falke soll nicht lebendig eingemauert werden.“

Als Frau Staniecki ins Wohnzimmer zurückkehrte,

fand sie Vera, die übermüht die weiße Schürze über dem Kopfe schwenkte.

„Na, diese alte Mutte von Rechtsverdreher haben wir schon auf den Heim geführt, nicht wahr, Mama? Wie habe ich meine Rolle gespielt?“

„Ja, hoffe, du spielst sie auf der Falksburg ebenso gut, Vera!“

„Werde ich schon deicheln. Ich will Betrieb in den alten Kassen bringen. Fräulein von Falke, sind Sie musikalisch?“
„Ha, ha, ha! Ob mein „Großpapa“ wohl Operettenklavier liebt? Die sind meine einzige Stärke.“

„Seine Stärke wird wohl klassische Musik sein.“
„Dann werde ich das „Gebet einer Jungfrau“ aben, Mamuschka. Oder meinst du, daß ihm die „Klosterglocken“ besser zusetzen?“

„Daß doch die Scherze! Ich bin froh, daß ich diese Stunde hinter mir habe. Mir zittern noch alle Glieder.“

Vera warf ihrer Mutter einen verächtlichen Blick zu.
„Du bist mir eine nette Verschwörerin,“ lachte sie höhnisch. „Erst heckst du diesen Betrug aus, und nachher zitterst du.“

„Vera, ich habe es für dich getan!“

„Schon gut, ich weiß es. Aber du hast es auch für dich selber getan. Gesteh's nur ein, der Konsul ist nicht gerade verliebt in deine teure Tochter, und du bist im Grunde heilfroh, daß du mich los bist. Für die Villa Eschental wäre ich vielleicht doch zu unbehaglich gewesen!“

„Was machen wir mit Anne?“ lenkte Frau Staniecki ab. „Du hast vorher etwas angedeutet, Vera.“

„Wichtig! Das habe ich ja ganz vergessen. Komme nur mit, Mama, und lerne diese Heimitäckerin kennen. Du wirst dankbar.“

Vera führte die Mutter in die Mansarde und in Annes Zimmer. Verblüfft sah sich Frau Staniecki in dem einfachen aber sauberen Räume um.

„Was soll ich denn hier?“

„Das wirst du gleich sehen.“

Vera kniete vor der Kommode nieder und trante aus einer Lade allerlei Sachen heraus. Schließlich hob sie triumphierend ein silbernes liegendes Gewand hoch, das Frau Staniecki einen Auf des Stammes entlockte. Mit

der anderen Hand schwenkte Vera einen mit glühenden Steinen besetzten Handschuh.

„Hier ist die silberne Unbekannte, nach der sich Prinz Weersburg die Augen aus dem Kopfe sucht,“ sagte sie bissig. „Unsere „heilige Anne“ ist dieses Mädchenwesen.“

„Aber das ist ja unglaublich! Wie ist das Mädchen zu dem Kleide gekommen?“

„Dieses Geheimnis wirst du ihr nicht entreißen und wenn du sie auf die Folterbank legst, Mama. Soweit solltest du die teure Anne schon kennen. Aber wenn das kein Grund und keine gute Gelegenheit wäre, diese verlogene Bettelprinzessin aus dem Hause zu werfen, dann weiß ich nichts Besseres! Sie hat uns alle schamlos hinter das Licht geführt, diese Person. Wenn ich daran denke, daß der Prinz mir auf dem Ball wie toll den Hof machte, ehe Anne in diesem Silberkleide auftauchte, könnte ich vor Wut bersten. Sechsmal hat er mit mir getanzt, und alle haben es gesehen. Ich hatte die beste Chance meines Lebens, Mama! Da tauchte diese Räuberin auf, und er ging mit Pauken und Trompeten zu ihr über. Wenn ich das an jenem Abend gewußt hätte, Ohrfeigen hätte sie bekommen —“

„Wie hast du das Kleid entdeckt?“ unterbrach Frau Staniecki den Wortschwall der Wütenden.

„Ich bin von Natur aus neugierig. Wie du siehst, hat das manchmal sein Gutes. Doch, da kommen sie nach Hause, Ursel und diese Vaguerin. Hörst du sie auf der Treppe? Ich werde sofort —“

Vera konnte nicht mehr aussprechen, was sie sofort tun wollte, denn die Tür öffnete sich. Auf der Schwelle stand Anne von Falke, hinter ihr die alte Dienerin.

Anne wurde weiß bis in die Lippen, als sie Mutter und Schwester und das verdächtige Silberkleid sah. Vera aber fuhr wie eine Verrückte auf sie los.

„Du warst in diesem Ding da auf dem Ball, du Heuchlerin! Du hast mir den Prinzen fortgenommen, Heimitäckerin!“

„Anne,“ sagte Frau Staniecki hart, „sofort erkläre mir, wie du zu diesem Kleide gekommen bist!“

Das Mädchen blieb stumm.

(Fortsetzung folgt.)